

viele Wege zu bessern, in der andern wenige; in der einen sind viele Bauern, in der andern wieder weniger. Es ist also ein großer Unterschied, wenn die eine Commune 100 Thlr., die andere 10 Thlr. auf Wege zu verwenden hat. Es würde also eine neue Belastung des Grundes und Bodens daraus entstehen. Hauptsächlich erlaube ich mir aufmerksam zu machen auf den Vorschlag: Straßenwärter auf Kosten des Staats anzustellen, um dadurch die Communen zu tüchtiger Instandsetzung der Wege anzuhalten. Ich befürchte, daß diese Maßregel zu einer geregelten Chikane und Plackerei für den Landmann führen werde, ohne daß dadurch der Zweck erreicht wird. Es werden sich dieselben, wenn sie Etwas leisten sollen, mit Nichts beschäftigen müssen, als darauf zu sehen, ob die Wege in dem Stande sind, wie sie sich einbilden, daß sie sein sollen, und Anzeige an die Behörde zu erstatten, wodurch beständige Reibungen unter den Mitgliedern der Communen und unter den übrigen Communen, welche zur Hülfleistung beigezogen werden sollen, herbeigeführt werden würden. Ich brauche nur auf einen Nachbarstaat in dieser Beziehung zu verweisen, wo die Kommunikationswege in einem bedeutend bessern Zustande theilweise sich befinden, weil die Behörden die Macht und Gewalt haben, die Communen dazu anzuhalten; aber man betrachte auch die Schattenseite, nämlich die Kosten, welche für den Grundbesitz damit verbunden sind, indem an manchen Orten die Bauern wöchentlich zwei Fuhren für den Straßenbau und zwar zu einer Zeit zu leisten haben, zu welcher die Feldarbeit am dringendsten ist. Ich habe auch in Hinsicht der praktischen Ausführung Etwas zu erwähnen. Die Wege, welche durch die beantragte Beihülfe gebaut werden, werden theuer gebaut, schlecht gebaut und schlecht unterhalten werden. Da die geehrte Deputation sich nicht darüber ausgesprochen hat, ob die nöthigen Kosten nach dem Grundsteuerfuß oder nach dem Gewerbesteuer-Tarif aufgebracht werden sollen, so muß ich voraussetzen, daß sie unter Beihülfe nichts Anderes verstanden habe, als Zuziehung der Nachbarcommunen durch Natural-Zug- und Handdienste. Zuvörderst würden wir hier wieder eine Frohne einführen und so zunächst dieselbe Verschleuderung der Kräfte eintreten lassen, welche überhaupt bei allen Frohnleistungen eintritt. Die Leute müssen vielleicht 2 bis 3 Stunden weit bis auf den Platz der Arbeit und von da zu Hause fahren oder gehen, und wird dann noch, wie bei allen Frohnen, schlecht gearbeitet, so würde auf diese Art und Weise wahrhaftig nicht Viel an Unterstützung gewonnen werden. Durch Zuziehung der entfernteren Gemeinden an Geldleistungen dürfte dieser Uebelstand beseitigt werden können, aber immer die Ungerechtigkeit bleiben, den Communen und namentlich dem Grundbesitz eine Last aufzubürden, die dem Staate jedenfalls obliegt, sobald die große Befahrung einzelner Kommunikationswege eine dauerhaftere Instandsetzung derselben nothwendig macht, als es durch das Gesetz vorgeschrieben und im Allgemeinen nothwendig ist. Es würde aber auch außerdem aus der Naturalleistung folgen, daß die Straßen schlecht gebaut werden. Werden Frohnen geleistet, so ist gewiß, daß die Arbeit so schnell und so schlecht als

möglich gemacht wird, damit man der Last enthoben werde. Die Unterhaltung dieser Wege wird aber eben so schlecht sein. Wenn eine Commune einen solchen Weg mit schweren Kosten bauen muß, so wird auch dessen Unterhaltung schwer, da das gewöhnliche Material nicht ausreicht, und will man die Commune nicht überlasten, so wird der Weg in kurzer Zeit eben so schlecht sein, wie vorher. Die beantragten Straßenwärter sollen nun zwar darauf sehen, daß diese Unterhaltung richtig erfolge; wer aber irgend Erfahrung hat, der wird wissen, daß es nicht einerlei ist, ob man eine Chaussée unterhält oder einen einfachen Kommunikationsweg. Man wird mir aber recht geben, daß es keine Kleinigkeit sei, wenn man den Communen zumuthet, daß sie sollen für den Fabrikverkehr eine Straße unterhalten, die der Chaussée gleich kommt. Wenn man aber Straßen für schweres Frachtfuhrwerk, mithin Handelsstraßen bedarf, so mag sie der Staat bauen, dagegen aber auch Chausséegeld nehmen. Wenn den Communen eine solche Last aufgelegt wird, so würde ich auch unbedingt dafür sein, daß sie so gut wie der Staat das Recht zum Erheben des Chausséegeldes erhielten. Ist ein Bedürfnis nach besserem Wege vorhanden, so trage ich darauf an, daß die Staatsregierung ein Postulat stelle zu Anlegung von neuen Chaussées, welches das Doppelte und Dreifache Dessen übersteige, was jetzt gefordert wird. Man belästige aber nicht die Communen; man setze sie nicht heillosen Plackereien aus. Wenn man aber vollends darauf anträgt, daß die Behörden angewiesen werden sollen, wegen der Instandsetzung der Kommunikationswege unter Berücksichtigung der Anträge der Deputation mit Energie und rücksichtslos zu verfahren, und wenn diesem Antrage sollte deferirt werden, so werden wir freilich in kurzer Zeit gute Wege, aber auch in eben so kurzer Zeit arme Bauern haben. Wenn die Maßregel übrigens durchgehen sollte, so würde ich es für unbedingt nothwendig halten, daß die Kreisstände eine Mitwirkung erhalten, denn darin allein würde ich alsdann die Möglichkeit, überhand nehmende Plackereien zu beseitigen, finden. Die Kreisstände würden wohl darauf sehen, daß in ihrem Kreise die Communen nicht überlastet würden. Ich halte mich überzeugt, daß es nicht an der Zeit sei, auf diese Weise einzugreifen. Ich glaube, es muß auf eine andere, als in der von der Deputation vorgeschlagenen Weise geschehen, denn für diese kann ich nicht stimmen.

Abg. Zische: Zu Erwiderung des Abg. v. Thielau muß ich mir zu bemerken erlauben, daß ich nicht von Commune- und Nachbarwegen gesprochen habe, sondern ausdrücklich gesagt, daß darauf tausend Centner Kaufmannsgut und landwirthschaftliche Erzeugnisse transportirt werden müßten. Wenn derselbe Abgeordnete sagt, er wisse wohl, daß in einem Nachbarstaate bessere Kommunikationswege seien, deren Bau aber auch drückend für die Communen sei, so ist mir das eben auch bekannt; ich verkenne auch gar nicht, daß es Beschwerden für die Bauenden hat, kann aber nicht zugeben, daß dadurch arme Bauern würden; was macht es einem solchen aus, wenn er in Zeiten, wo seine Pferde sonst nicht beschäftigt sind, einige Fuhren zu leisten hat? Ich kenne aus der Erfahrung mehrere Dorfschaf-